



# DEUTSCHE TEXTE DES MITTELALTERS

HERAUSGEGEBEN VON DER  
BERLIN-BRANDENBURGISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

BAND LXXXIX

## DIE HESSISCHEN REIMPREDIGTEN

Band 1



---

AKADEMIE VERLAG

# DIE HESSISCHEN REIMPREDIGTEN

BAND 1

UNTERSUCHUNGEN ZU ÜBERLIEFERUNG,  
SPRACHE UND HERKUNFT

VON

BARBARA LENZ-KEMPER



---

AKADEMIE VERLAG

Dieser Band wurde durch die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und des Landes Berlin (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung) gefördert.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften  
Kommission Germanistik: Editionen  
Conrad Wiedemann (Vorsitzender)  
Kurt Gärtner (Projektleiter)  
Martin J. Schubert (Arbeitsstellenleiter)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004595-5

ISSN 0070-4334

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2008

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Gesetzt aus der Stempel Garamond  
unter Verwendung des TUSTEP-Satzprogramms

Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Vorwort . . . . .	XI
1. Einleitung . . . . .	1
2. Die Überlieferung der ‘Hessischen Reimpredigten’ . . . . .	4
2.1 Hamburg, SUB, Codex 99 in scrinio (H) . . . . .	4
2.1.1 Inhalt . . . . .	4
2.1.2 Buchblock . . . . .	5
2.1.3 Format und Einrichtung . . . . .	6
2.1.4 Schrift . . . . .	7
2.1.5 Interpunktion . . . . .	9
2.1.6 Abbraviaturen . . . . .	9
2.1.7 Diakritische Zeichen . . . . .	10
2.1.8 Korrekturen und Nachträge . . . . .	10
2.1.9 Marginalien . . . . .	10
2.1.10 Datierung . . . . .	11
2.1.11 Schreibsprache . . . . .	11
2.1.12 Einband . . . . .	11
2.1.13 Provenienz und Geschichte der Handschrift . . . . .	12
2.1.14 Literatur . . . . .	14
2.2 Der Codex discissus . . . . .	15
2.2.1 Inhalt . . . . .	16
2.2.1.1 Das KAISERSche Fragment (K) . . . . .	16
2.2.1.2 Das Fragment Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 706 (B, BA) . . . . .	17
2.2.1.3 Das Fragment Koblenz, LHA, Best. 701 Nr. 759,58 (Ko) . . . . .	17
2.2.2 Rekonstruktion des Codex . . . . .	17
2.2.3 Format und Einrichtung . . . . .	19
2.2.4 Schrift . . . . .	20
2.2.5 Interpunktion . . . . .	21
2.2.6 Abbraviaturen und diakritische Zeichen . . . . .	21
2.2.7 Schreibsprache . . . . .	21
2.2.8 Provenienz und Geschichte der Fragmente . . . . .	22
2.2.9 Literatur . . . . .	25
2.3 Vergleich der Überlieferungen . . . . .	26
2.3.1 Predigten . . . . .	26
2.3.1.1 Textbestand . . . . .	26
2.3.1.2 Lautung und Formen . . . . .	27
2.3.1.3 Graphische Varianz . . . . .	29
2.3.2 Perikopen und Predigten des Codex discissus . . . . .	33
2.3.2.1 Lautung und Formen . . . . .	33
2.3.2.2 Graphien . . . . .	34

2.3.3 Zusammenfassung: Die Vorlage der beiden Überlieferungen und der Zusammenhang zwischen Predigten und Perikopen . . . . .	35
3. Die Schreibsprache der 'Reimpredigten' des Codex 99 in scrinio . . . . .	37
3.1 Vergleichene Handschriften und Texte . . . . .	39
3.1.1 Exkurs: 'Das Leben der heiligen Elisabeth' und 'Die Erlösung' . . . . .	43
3.2 Graphien . . . . .	47
3.2.1 Haupttonvokalismus . . . . .	47
3.2.1.1 Entsprechungen mhd. Kurz- und Langvokale . . . . .	47
3.2.1.1.1 Mhd. /a/, /â/ S. 48; 3.2.1.1.2 Die mhd. e-Laute S. 48; 3.2.1.1.3 Mhd. /i/, /î/ S. 53; 3.2.1.1.4 Mhd. /o/, /ô/, /œ/ S. 55; 3.2.1.1.5 Die mhd. u-Laute S. 58	
3.2.1.2 Entsprechungen mhd. Diphthonge . . . . .	62
3.2.1.2.1 Mhd. /ei/ S. 62; 3.2.1.2.2 Mhd. /ou/, /öu/ S. 63; 3.2.1.2.3 Mhd. /ie/ S. 65; 3.2.1.2.4 Mhd. /uo/, /üe/ S. 69	
3.2.1.3 Kontraktionen . . . . .	71
3.2.1.3.1 Mhd. /-age-/ S. 71	
Exkurs I: Entsprechungen von mhd. /-age-/ in hessischen Quellen des 14. Jahrhunderts und im rezenten Hessischen . . . . .	73
Exkurs II: Forschungsansätze zur Verbreitung der Kontraktion von mhd. /-age-/ in mhd. Zeit . . . . .	75
3.2.1.3.2 Mhd. /-âge-/ S. 77; 3.2.1.3.3 Mhd. /-ege-/ , /-äge-/ , /-ëge-/ , /-ëbe-/ S. 77; 3.2.1.3.4 Mhd. /-ihe-/ , /-ehe-/ S. 78; 3.2.1.3.5 Mhd. /-ige-/ , /-ibe-/ , /-ide-/ S. 78; 3.2.1.3.6 Mhd. /-oge-/ , /-uge-/ S. 79	
3.2.1.4 Umlautbezeichnung . . . . .	79
3.2.1.5 Längenbezeichnung . . . . .	80
3.2.1.6 Anmerkungen zum Schreibsystem: Vokale . . . . .	80
3.2.2 Nebentonvokalismus . . . . .	82
3.2.2.1 Entsprechungen von mittelhochdeutsch /ə/ . . . . .	82
3.2.2.1.1 Apokope und Synkope S. 82; 3.2.2.1.2 Mittelhochdeutsch /ə/ in Flexions- und Nebensilben S. 84	
3.2.2.2 Entsprechungen anderer mittelhochdeutscher Vokale . . . . .	86
3.2.2.2.1 Kurzvokale S. 86; 3.2.2.2.2 Langvokale und Diphthonge S. 86	
3.2.3 Konsonantismus . . . . .	87
3.2.3.1 Labiale . . . . .	87
3.2.3.1.1 Entsprechungen von vorahd. */p/ S. 87; 3.2.3.1.2 Entsprechungen von vorahd. */b/ S. 89; 3.2.3.1.3 Entsprechungen von vorahd. */f/ (f <sub>1</sub> ) S. 90	
3.2.3.2 Palatale/Velare . . . . .	93
3.2.3.2.1 Entsprechungen von vorahd. */k/ S. 93; 3.2.3.2.2 Entsprechungen von vorahd. */g/ S. 95; 3.2.3.2.3 Entsprechungen von vorahd. */ç/ S. 96	
3.2.3.3 Dentale/Alveolare . . . . .	99
3.2.3.3.1 Entsprechungen von vorahd. */t/ S. 99; 3.2.3.3.2 Entsprechungen von vorahd. */d/ S. 101; 3.2.3.3.3 Entsprechungen von vorahd. */þ/ S. 103; 3.2.3.3.4 Entsprechungen von vorahd. /s/ S. 104; 3.2.3.3.5 Vorahd. */sk/ (mhd. /sch/) S. 104	

3.2.3.4 Sonorlaute . . . . .	105
3.2.3.4.1 Liquide S. 105; 3.2.3.4.2 Nasale S. 106; 3.2.3.4.3 Halbvokale /w/ und /j/ S. 107	
3.2.3.5 Anmerkungen zum Schreibsystem: Konsonanten . . . . .	107
3.3 Formen . . . . .	110
3.3.1 Adverbien . . . . .	110
3.3.1.1 Das Adverb <i>wal(e)</i> . . . . .	110
3.3.2 Pronomina . . . . .	110
3.3.2.1 Personalpronomen der 3. Person: <i>ër, hê, hër</i> . . . . .	110
3.3.2.2 Zusammengesetztes Demonstrativum . . . . .	111
3.3.2.3 Possessivpronomen ‘unser’, ‘euer’ . . . . .	111
3.3.2.4 Formen für ‘jener’ . . . . .	112
3.3.2.5 Mhd. <i>wëlich</i> . . . . .	113
3.3.2.6 Verallgemeinernde Relativpronomen mhd. <i>swër, swaz</i> . . . . .	113
3.3.2.7 Formen für ‘jeder’ . . . . .	113
3.3.2.8 Formen für ‘nichts’ und ‘etwas’ . . . . .	114
3.3.3 Verba . . . . .	115
3.3.3.1 Formen der 1. Pers. Sg. Präsens Indikativ . . . . .	115
3.3.3.2 Formen der 2. Pers. Pl. Präsens Indikativ/Imperativ . . . . .	116
3.3.3.3 Formen der 3. Pers. Pl. Präsens Indikativ . . . . .	116
3.3.3.4 Konjunktiv Präteritum schwacher Verben . . . . .	117
3.4 Anmerkungen zum Wortschatz . . . . .	117
3.5 Lokalisierung der Schreibsprache . . . . .	121
4. Die Reimsprache der ‘Hessischen Reimpredigten’ . . . . .	123
4.1 Reimvokale . . . . .	125
4.1.1 Die mhd. <i>a-</i> und <i>o-</i> Laute im Reim . . . . .	125
4.1.1.1 Mhd. /a/ : /â/ . . . . .	125
4.1.1.2 Mhd. /â/ : /o/ . . . . .	126
4.1.1.3 Mhd. /â/ : /ô/ . . . . .	127
4.1.1.4 Mhd. /o/ : /ô/ . . . . .	127
4.1.1.5 /-oge-/ im Reim . . . . .	128
4.1.2 Die mhd. <i>e-</i> Laute im Reim . . . . .	128
4.1.2.1 Mhd. /ë/ : /e/, /ä/ . . . . .	129
4.1.2.2 Mhd. /ë/ : /æ/ . . . . .	130
4.1.2.3 Mhd. /ë/ : /ê/ . . . . .	130
4.1.2.4 Mhd. <i>hêrre</i> im Reim . . . . .	131
4.1.2.5 Mhd. /ê/ : /e/ . . . . .	131
4.1.2.6 Mhd. /æ/ : /e/ . . . . .	132
4.1.2.7 Mhd. /ê/ : /æ/ . . . . .	132
4.1.2.8 <i>e-</i> Laute in den rezenten hessischen Dialekten . . . . .	134
4.1.2.9 Reime von <i>e-</i> Lauten auf das Kontraktionsprodukt aus mhd. /-age-/ . . . . .	135
4.1.2.10 Fazit zu den <i>e-</i> Reimen . . . . .	137
4.1.3 Mhd. /i/, /î/, /ie/ . . . . .	138

4.1.3.1 Mhd. /i/ : /ë/, /e/ . . . . .	138
4.1.3.2 Mhd. /i/ : /î/ . . . . .	138
4.1.3.3 Mhd. /ie/ : /ê/ . . . . .	140
4.1.3.4 Mhd. /ie/ : /î/, /i/ . . . . .	141
4.1.3.5 <i>sirde</i> (mhd. <i>sêrde</i> ) im Reim . . . . .	142
4.1.3.5.1 Mhd. /ê/ vor /r/ – lexemspezifisches Sonderverhalten S. 142;	
4.1.3.5.2 Zum Reimverhalten des Personalpronomens im Singular S. 143;	
4.1.3.5.3 Zum Reimverhalten von mhd. /ê/ S. 143; 4.1.3.5.4 Optische Reime	
S. 144; 4.1.3.5.5 Hyperkorrekte <i>ie</i> -Schreibungen S. 145	
4.1.3.6 Die Reihenentwicklung von mhd. /ie/ – /üe/ – /uo/ im Zentral-	
hessischen . . . . .	146
4.1.3.7 Kontraktions- <i>î</i> im Reim . . . . .	147
4.1.4 Mhd. /ei/ . . . . .	148
4.1.5 Die mhd. <i>u</i> - und <i>o</i> -Laute und mhd. /uo/, /üe/ im Reim . . . . .	150
4.1.5.1 Mhd. /û/, /iu/, /uo/, /üe/ . . . . .	150
4.1.5.2 Mhd. /uo/ : /ô/, /o/ . . . . .	150
4.1.5.3 Mhd. /uo/ : /u/, /û/ . . . . .	153
4.1.5.4 Mhd. /iu/ : /û/ – Das umlautlose /iu/ . . . . .	153
4.1.5.5 Die Form <i>nût</i> ‘nicht(s)’ . . . . .	156
4.1.5.6 Umlaut von mhd. /uo/ . . . . .	157
4.1.5.7 Mhd. /u/, /ü/, /o/ . . . . .	158
4.1.6 Reime von Endsilben auf Stammsilben . . . . .	159
4.2 Reimkonsonanten . . . . .	159
4.2.1 Liquide . . . . .	159
4.2.1.1 Mhd. /rht/ : /ht/ . . . . .	159
4.2.1.2 Mhd. /rt/ : /t/ . . . . .	159
4.2.1.3 Rhotazismus . . . . .	160
4.2.2 Nasale . . . . .	161
4.2.3 Labiale . . . . .	161
4.2.3.1 Vorahd. */p/ (mhd. /pf/, /f <sub>2</sub> /) . . . . .	161
4.2.3.2 Vorahd. */b/ (mhd. b) und /f <sub>1</sub> / . . . . .	162
4.2.3.3 Mhd. /b/ im Auslaut . . . . .	163
4.2.4 Palatale/Velare . . . . .	163
4.2.4.1 Mhd. /g/ im Auslaut . . . . .	163
4.2.4.2 <i>b</i> -Schwund vor /t/ . . . . .	165
4.2.4.3 Mhd. /hs/ : /ss/ . . . . .	165
4.2.4.4 /(c)ht/ in schwachen Präteritalformen . . . . .	166
4.2.4.5 Unreine Reime mit /ch/, /h/ . . . . .	166
4.2.5 Dentale/Alveolare . . . . .	166
4.2.5.1 Reime von mhd. /d/ auf mhd. /t/ . . . . .	166
4.2.5.2 */rd/ > /rt/ . . . . .	168
4.2.5.3 Unverschobenes */t/ . . . . .	168
4.3 Formen . . . . .	168
4.3.1 Adverbien . . . . .	168

4.3.1.1 Das Adverb mhd. <i>în</i> 'hinein' . . . . .	168
4.3.1.2 Das Adverb <i>wol(e)/wal(e)</i> . . . . .	169
4.3.2 Pronomina . . . . .	170
4.3.2.1 Personalpronomen der 3. Person: <i>er, hê, hër</i> . . . . .	170
4.3.2.2 Zusammengesetztes Demonstrativum . . . . .	170
4.3.2.3 Formen für 'nicht' . . . . .	171
4.3.3 Verba . . . . .	172
4.3.3.1 Formen der 1. Pers. Sg. Präsens Indikativ . . . . .	172
4.3.3.2 Formen der 2. Pers. Pl. Präsens Indikativ/Imperativ . . . . .	173
4.3.3.3 Formen für 'bringen' . . . . .	175
4.4 Lokalisierung der Reimsprache . . . . .	175
5. Zur Herkunft der 'Hessischen Reimpredigten' . . . . .	179
5.1 Der Verfasser . . . . .	179
5.1.1 Zur theologischen und literarischen Bildung des geistlichen Verfassers . . . . .	179
5.1.2 Der Verfasser als Perikopenübersetzer . . . . .	183
5.1.3 Adressatenkreis . . . . .	184
5.1.4 Polemik gegen Bettelmönche . . . . .	190
5.1.5 Position des Verfassers und Verwendung der 'Reimpredigten' . . . . .	192
5.2 Zur Leseordnung . . . . .	195
5.3 Die Herkunft der 'Reimpredigten' . . . . .	206
6. Ergebnisse . . . . .	213
7. Verzeichnisse . . . . .	215
7.1 Abkürzungen . . . . .	215
7.2 Handschriften und Archivalien . . . . .	217
7.3 Texte . . . . .	219
7.4 Literatur . . . . .	222



# Vorwort

Die vorliegende Untersuchung und Edition wurde im Sommersemester 2006 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn als Dissertation angenommen. Für den Druck habe ich sie in Teilen erweitert und um ein Glossar ergänzt.

Die Idee, die 'Hessischen Reimpredigten' zu untersuchen und herauszugeben, ist im Zusammenhang mit meiner Arbeit in dem von Herrn Prof. Dr. Thomas Klein geleiteten Bonner Forschungsprojekt 'Mittelhochdeutsche Grammatik' entstanden. Bei der Untersuchung und Edition des umfangreichen Textes habe ich von verschiedenen Seiten Unterstützung erfahren, für die ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

An erster Stelle möchte ich sehr herzlich meinen Betreuern, Herrn Prof. Dr. Peter Kern und Herrn Prof. Dr. Thomas Klein, danken. Herrn Prof. Kern, durch den ich im Studium die mittelalterliche geistliche Literatur kennengelernt habe, danke ich für die Betreuung der Edition mit vielen wertvollen Hinweisen sowie die Übernahme des Erstreferats.

Herrn Prof. Klein danke ich für die Betreuung v. a. der sprachlichen Untersuchung und die Übernahme des Korreferats. Viele Anregungen und Hilfen für die Dissertation habe ich durch die Mitarbeit in seinem Projekt 'Mittelhochdeutsche Grammatik' und an seinem Lehrstuhl erhalten, an dem ich von 1995 bis 1999 als Studentische Hilfskraft und von 2000 bis 2007 als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war. Die Möglichkeit zum freundschaftlichen Austausch in der Arbeitsgruppe war für mich stets von Bedeutung. Frau Prof. Dr. Elke Brüggem, Bonn, danke ich für die Übernahme des Vorsitzes der Prüfungskommission.

Gedankt sei auch Frau Dr. Karin Schneider, Herrsching, für die Datierung des Codex 99 in scriin. und Herrn Prof. Dr. Nigel F. Palmer, Oxford, für seine wertvollen Hinweise zu den Editionsprinzipien und zur mittelalterlichen Liturgie.

Für die Möglichkeit zur Arbeit mit mittelalterlichen Handschriften und frühneuzeitlichen Drucken und die Bereitstellung von Mikrofilmen bin ich verschiedenen Personen und Institutionen zu Dank verpflichtet.

Hier möchte ich an erster Stelle sehr herzlich Herrn Dr. Hans-Walter Stork und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg danken für die hervorragenden Arbeitsbedingungen mit dem Codex 99 in scriin. Des weiteren danke ich Herrn Dr. Peter Brommer und dem Landeshauptarchiv Koblenz, der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, dem Bistumsarchiv Trier, der Martinus-Bibliothek Mainz, dem Gutenberg-Museum Mainz, der Stadtbibliothek Mainz, der Hofbibliothek Aschaffenburg, der Universitätsbibliothek Würzburg und der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha für die Möglichkeit, Handschriften aus den jeweiligen Beständen benutzen zu dürfen. Frau Kerstin Meurer und der Bibliothek des Instituts für Germanistik der Universität Bonn sowie der Universitäts- und Landesbibliothek in Bonn danke ich für die guten Forschungsmöglichkeiten und die bereitwillige Beschaffung auch entlegener Literatur.

Für die Aufnahme der vorliegenden Untersuchung und Edition in die Reihe der 'Deutschen Texte des Mittelalters' und die konstruktive Kritik bin ich Herrn Prof. Dr. Kurt Gärtner und den drei Gutachtern zu großem Dank verpflichtet, Herrn Dr. Martin Schubert für die Betreuung während der Drucklegung. Für die zahlreichen wertvollen Verbesserungsvorschläge und Anregungen, die der Edition sehr zugute gekommen sind, gilt ihnen allen mein besonderer Dank, insbesondere Herrn Prof. Gärtner für die Beiträge zur Erweiterung des Glossars und Herrn Dr. Schubert, der mit großer Geduld und vielen guten Ideen und Ratschlägen an der vorliegenden Gestalt der Bände mitgewirkt hat. Herzlich gedankt sei auch allen mit der Betreuung der Druckvorlage befaßten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Arbeitsstelle, namentlich Frau Dr. Annegret Haase, Frau Dr. Elke Zinsmeister, Frau Dr. Astrid Breith und Herrn Christian Scholtyssek. Möglicherweise verbliebene Unklarheiten oder Fehler habe natürlich allein ich zu vertreten.

Meiner ganzen Familie, insbesondere meinen Eltern und meiner Schwester, sowie meinen Freundinnen und Freunden danke ich für die wohlwollende Unterstützung meiner Arbeit, ein stets offenes Ohr und nicht zuletzt für das Verständnis, daß die zeitraubende Fertigstellung der Dissertation höchste Priorität haben mußte und ich oft weniger Zeit für sie hatte, als ich mir gewünscht hätte. Für die Hilfe bei der Korrektur des Untersuchungsteils danke ich Frau Britta Weimann M. A. und Herrn Dr. Jan Seifert.

In besonderer Weise aber danke ich meinem Mann, Tobias A. Kemper, der mich immer wieder neu motiviert hat, das umfangreiche Opus fertigzustellen. Ohne seine Unterstützung, seine konstruktive Kritik und seinen Zuspruch wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Ihm sei sie daher gewidmet.

Bonn, den 5. Oktober 2008 (*dominica XX post trinitatis*)

Barbara Lenz-Kemper

# 1. Einleitung

Der Codex 99 in scrinio der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts überliefert auf S. 12–312 in 26.332 Reimpaarversen eine Folge von 70 Perikopenpredigten zu den Evangelien der Sonntage des Jahreskreises, wichtiger Festtage und einiger Wochentage sowie zum Kirchweihfest. Die Predigten, die wohl im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts von einem geistlichen Verfasser gedichtet worden sind, nehmen mit der Versform eine Sonderstellung in der mittelhochdeutschen Predigtüberlieferung ein.<sup>1</sup> Trotz der Bedeutung des Textes sind bislang nur kleinere Textproben von HANS VOLLMER 1934 und 1936 ediert worden (vgl. Kap. 2.1.14), der bereits eine Gesamtedition als Desiderat bezeichnet hat: „Unsere Reimglosse wird später unbedingt einmal ganz herausgegeben werden müssen“.<sup>2</sup> Nach LUDWIG DENECKE ist das Werk „ein beredtes Beispiel geistlicher Dichtkunst höfischer Zeit und ebenso der vollständigen Herausgabe wie eingehender Bearbeitung wert.“<sup>3</sup>

Dieser umfangreiche Predigtzyklus wird nun erstmals in einer vollständigen Edition vorgelegt. Das Werk ist bislang unterschiedlich bezeichnet worden, so als „gereimte Evangelienglosse“<sup>4</sup>, „gereimte Glosse“ bzw. „Reimglosse“<sup>5</sup>, „predigtartige Reimpaarperikopenglosse“<sup>6</sup>, „rheinfränkische Evangelienperikopenglosse“<sup>7</sup>. Für die vollständige Erstausgabe ist nun der Titel ‘Hessische Reimpredigten’ gewählt.

Die hessische<sup>8</sup> Herkunft sowohl des Dichters als auch der Hamburger Handschrift wird in den Kapiteln 3–5 ausführlich begründet. Der hier verwendete Gattungsbegriff ‘Predigt’ gründet sich auf einer Definition von Predigt als

1) [...] oral discourse, spoken in the voice of a preacher who addresses an audience, 2) to instruct and exhort them, 3) on a topic concerned with faith and morals and based on a sacred text.<sup>9</sup>

Dabei kann das Publikum “a ‘live’ audience listening to the sermon or an audience of readers”<sup>10</sup> sein. Die genannten Kriterien werden von den ‘Hessischen Reimpredigten’ in vollem Umfang erfüllt (vgl. Kap. 5). Die Begriffe “Glosse” und “Predigt” werden für Perikopenauslegungen zwar häufig synonym verwendet,<sup>11</sup> doch soll mit der Wahl des

<sup>1</sup> Zur Sonderrolle der Verspredigt generell vgl. KIENZLE 2000, 148.

<sup>2</sup> VOLLMER 1936, 1.

<sup>3</sup> DENECKE 1955, 218; vgl. auch SCHMIDTKE 1992a, 108.

<sup>4</sup> VOLLMER 1934, 229.

<sup>5</sup> JESKE 1980, 651; VOLLMER 1936, 1.

<sup>6</sup> SCHMIDTKE 1992a, 101.

<sup>7</sup> SCHMIDTKE 1992a, 99.

<sup>8</sup> “Hessisch” wird im Sinne PETER WIESINGERS verwendet als Bezeichnung für die hessischen Dialekträume nördlich der Rhein-Main-Kinzig-Linie in Abgrenzung vom eigentlichen “Rheinfränkischen” südlich dieser Linie (vgl. WIESINGER 1983a, 846 u. 849–855).

<sup>9</sup> KIENZLE 2000, 151.

<sup>10</sup> KIENZLE 2000, 151.

<sup>11</sup> Vgl. PALMER 1991, 273.

Begriffes "Reimpredigten" die Sonderstellung des Textes innerhalb der Gattung "Predigt" stärker hervorgehoben werden:<sup>12</sup> In ihrem Aufbau und ihrer Art unterscheiden sich die 'Hessischen Reimpredigten' von anderen Predigtzyklen de tempore nicht grundsätzlich, sondern v. a. durch die Reimform.

Die 'Hessischen Reimpredigten' gehören zusammen mit dem 'Leben der heiligen Elisabeth' und der 'Erlösung' zu den großen geistlichen Versdichtungen aus dem hessischen Raum um und nach 1300. Die 'Elisabeth' und die 'Erlösung' haben schon im 19. Jahrhundert das Interesse sprach- und literaturwissenschaftlicher Forschung geweckt und sind durch die Ausgaben von RIEGER 1868 und BARTSCH 1858 früh erschlossen worden; ZWIERZINA hat um 1900 in seinen "Mittelhochdeutschen Studien" beide Texte als wichtige reimsprachliche Zeugnisse des Mitteldeutschen herangezogen. Die weitere Auseinandersetzung mit beiden Versdichtungen führte im Fall der 'Elisabeth' etwa zu einer kompletten reimsprachlichen Analyse,<sup>13</sup> bei der 'Erlösung' zur Neuausgabe durch MAURER 1934. Auch in der Folgezeit ist die Beschäftigung mit den beiden Texten – z. T. unter veränderten Vorzeichen – nie ganz abgerissen.<sup>14</sup>

Dagegen haben die 'Hessischen Reimpredigten' bislang weniger Beachtung gefunden, obwohl auch sie schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von HOFFMANN VON FALLERSLEBEN in den 'Altdeutschen Blättern' erwähnt worden sind. Ausführlicher vorgestellt wurde das Werk zum ersten Mal von VOLLMER 1934, der die inhaltliche Bedeutung der 'Reimpredigten' durchaus hervorgehoben hat, wenn auch mit stilistischem Vorbehalt, wie aus der Einleitung zu seiner Textprobe aus Predigt 9 hervorgeht:

Zum Zeichen, daß der Dichter seine meist trockenen Glossenreimereien gelegentlich auch einmal sehr wohltuend zu unterbrechen weiß, folge hier ein ganz aus dem Ton des Übrigen herausfallendes, ergötzliches Zwischenspiel zum Tag der Beschneidung Jesu [...].<sup>15</sup>

VOLLMERS Einschätzung ist aber auch vor dem Hintergrund zu sehen, daß er in erster Linie an den in dem Berliner Fragment Ms. germ. fol. 706 zusammen mit den 'Reimpredigten' überlieferten Evangelien- und Epistelperikopen interessiert war (vgl. 2.2).

Erst DIETRICH SCHMIDTKE ist im Zusammenhang mit seiner Vorstellung der 'Reimpredigten' eine weitergehende Würdigung des Textes und seines Verfassers zu verdanken:

Reimbehandlung und Versgestaltung zeigen den Autor als einen gewandten Literaten, der niveaumäßig kaum hinter dem Autor der 'Erlösung' zurückbleibt.<sup>16</sup>

<sup>12</sup> Vgl. auch den Vermerk zu den 'Hessischen Reimpredigten' bei MORVAY/GRUBE 1974, T 222, unter der Überschrift "Reimpredigten". Der Begriff "Reimpredigt" wird traditionell auch auf frühmhd. Versdichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts mit paränetischem Charakter und zur Belehrung v. a. von Laien angewandt (z. B. 'Memento Mori'). Der Zusammenhang dieser heterogenen Gruppe mit der Gattung 'Predigt' besteht aber in erster Linie in stilistischer Hinsicht (vgl. DE BOOR 1949, 141 u. 171; VOLLMANN-PROFE 1994, 126–137; LENZ-KEMPER 2007a); zur frühmittelhochdeutschen Literatur vgl. HELLGARDT 1997.

<sup>13</sup> SIEGEL 1923.

<sup>14</sup> Vgl. den Überblick bei WOLFF/LOMNITZER 1985; HENNIG 1980; zur Überlieferung der 'Elisabeth' zuletzt LEMBERG 1991.

<sup>15</sup> VOLLMER 1934, 232.

<sup>16</sup> SCHMIDTKE 1992a, 103.

Darüber hinaus besteht nach SCHMIDTKE der besondere Wert der 'Reimpredigten' und anderer Predigtsammlungen des 14. Jahrhunderts für die Literaturwissenschaft darin, Kenntnis davon zu geben,

was an Vorstellungen, Auffassungen, Gedankenschemata, Topoi, allegorischen Gleichungen in der entschieden religiös bestimmten Kultur des Spätmittelalters weitgehend Gemeingut war.<sup>17</sup>

Ebenfalls bislang kaum berücksichtigt worden ist der sprachhistorische Wert der 'Reimpredigten' und ihrer Überlieferungszeugen. Indes bieten sowohl die Reime als auch die Handschriften eine Fülle von neuem, seltenem oder typisch hessischem Sprachmaterial im Bereich von Lauten und Formen, aber auch im Bereich des Wortschatzes, so daß das Werk aus grammatikographischer wie lexikographischer Sicht von überaus großem Interesse ist.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, mit der Edition der 'Hessischen Reimpredigten' diese wichtige und umfangreiche Dichtung erstmals vollständig in gedruckter Form zugänglich zu machen und in einem Untersuchungsteil zentrale Aspekte des Werks und seiner Überlieferung vorzustellen.

Die Untersuchung beschäftigt sich zunächst mit der Überlieferung der 'Hessischen Reimpredigten' und dem interessanten Verhältnis zwischen der Hamburger Handschrift 99 in scriin. (H) und der fragmentarischen Parallelüberlieferung im Berliner Ms. germ. fol. 706 (B) und zwei bislang nicht bekannten Fragmenten (K, Ko). Dabei kann die Frage, ob die 'Reimpredigten' und die im Codex discissus zusätzlich überlieferten Evangelien- und Epistelperikopen in einem ursprünglichen Zusammenhang stehen, positiv beantwortet werden (vgl. Kap. 2).

Ein Schwerpunkt im Untersuchungsteil liegt auf der Analyse der Schreibsprache des Codex 99 in scriin. (Kap. 3) und der Reimsprache der 'Hessischen Reimpredigten' (Kap. 4) im Vergleich mit anderen westmitteldeutschen, insbesondere rheinfränkisch-hessischen Handschriften und Texten des 13. und 14. Jahrhunderts. Im Rahmen der begründeten Zuordnung der 'Reimpredigten' zur hessischen Schreib- und Reimsprache soll ein Beitrag zur Erforschung der hessischen Sprachgeschichte des 13./14. Jahrhunderts geleistet werden.

Im Anschluß an die Lokalisierung der Reim- und Schreibsprache in das (westliche) Zentralhessische gilt das Schlußkapitel dem Verfasser und den Informationen, die über seine Stellung und seinen Adressatenkreis gewonnen werden können. Da die 'Reimpredigten' der mittelalterlichen Leseordnung des Erzbistums Trier folgen (vgl. Kap. 5.2), kann der Entstehungsraum noch näher eingegrenzt werden: Möglicherweise ist der Verfasser im Umkreis des Wetzlarer Marienstifts zu suchen.

Die Edition der 'Reimpredigten' macht den Text erstmals vollständig für weitere Untersuchungen zugänglich, folgt dabei aber möglichst eng der Hamburger Handschrift, so daß auch weitere sprachliche Analysen auf dieser Basis möglich sind. Eine erste Aufarbeitung des geistigen Hintergrundes des theologisch und literarisch gebildeten Verfassers erfolgt bereits durch den Nachweis der Zitate aus dem Alten und Neuen Testament sowie z. T. aus der theologischen Literatur (vgl. dazu auch Kap. 5.1.1). Eine

<sup>17</sup> SCHMIDTKE 1992a, 108.

inhaltliche Einzelanalyse aller 70 Predigten kann im Rahmen dieser Erstedition des umfangreichen Textes nicht geleistet werden und auch nicht ihre Aufgabe sein, zumal die mittelalterlichen Auslegungstraditionen zu den einzelnen Perikopen in der lateinischen und volkssprachigen theologischen Literatur des Mittelalters selbst noch nicht hinreichend erschlossen sind.<sup>18</sup> Die genaue inhaltliche Analyse und Interpretation der ‘Hessischen Reimpredigten’ kann aber nur auf dem Hintergrund dieser mittelalterlichen Auslegungstraditionen erfolgen.

Eine Auswahl von 2.454 Versen der ‘Hessischen Reimpredigten’ gehört auch zum Corpus ‘Mittelhochdeutsche Grammatik’<sup>19</sup> und ist – teilweise unter Beteiligung der Verfasserin – transkribiert, lemmatisiert und grammatisch annotiert worden. Dankenswerterweise konnte für die sprachliche Analyse sowohl auf diesen als auch auf weitere annotierte Indices des Corpus ‘Mittelhochdeutsche Grammatik’ zurückgegriffen werden. Umgekehrt sind einzelne Ergebnisse aus der entstehenden Dissertation in die 2007 erschienene Neubearbeitung der PAULSchen ‘Mittelhochdeutschen Grammatik’ (PKSW) eingeflossen.

## 2. Die Überlieferung der ‘Hessischen Reimpredigten’

### 2.1 Hamburg, SUB, Codex 99 in scrinio (H)

#### 2.1.1 Inhalt

S. 1–4: Abgelöste Einbandspiegel (vgl. 2.1.2) – S. 5–11: ‘Der Seele Minnegarten’ – S. 11: ‘Wundsegen’ – S. 12–312: ‘Hessische Reimpredigten’ – S. 312–319: ‘Allegorie von dem Knecht Adam’.

Aufgrund von Inhalt, Reimsprache, Stil und Metrik sind ‘Der Seele Minnegarten’, die ‘Hessischen Reimpredigten’ und die ‘Allegorie von dem Knecht Adam’, die eine Version des ‘Streits der vier Töchter Gottes’ darstellt,<sup>20</sup> demselben hessischen Verfasser zuzuschreiben,<sup>21</sup> der im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts tätig gewesen sein dürfte. Dagegen gehört der ‘Wundsegen’ zu den zahlreichen, häufig fast wörtlich übereinstimmenden mittelalterlichen Fassungen des ‘Drei-Brüder-Segens’.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> Selbst die ‘Glossa ordinaria’ ist bekanntlich nur für das ‘Hohelied’ in einer wissenschaftlichen kritischen Ausgabe zugänglich; die Postille des Nicolaus von Lyra, das exegetische Standardwerk des 14. Jahrhunderts und des Spätmittelalters überhaupt, ist nicht in einer modernen Edition verfügbar, sondern nur in frühneuzeitlichen Drucken.

<sup>19</sup> Zum Corpus der Mittelhochdeutschen Grammatik (auch ‘Bochumer Korpus’) im einzelnen vgl. KEMPER/LENZ-KEMPER/CHLENCH 2009; WEGERA 2000, 1311 ff.

<sup>20</sup> TIMMERMANN 1995. Eine ähnliche Version des ‘Streits der vier Töchter Gottes’ findet sich u. a. in der ‘Erlösung’ 475–1078.

<sup>21</sup> Vgl. BRANDIS 1972, 170; SCHMIDTKE 1992b, 263, Anm. 1.

<sup>22</sup> Die älteste bekannte deutschsprachige Fassung liegt mit dem ‘Münchener Wundsegen’ (Cod. lat. 23374, Bl. 16v, 2. Hälfte 12. Jh.) vor; die Originalfassung des ‘Drei-Brüder-Segens’, die die Grundlage für die deutschen Fassungen bildet, ist wahrscheinlich lateinisch (vgl. HOLZMANN 2001, 113–115; SCHULZ 2003, 67–71).

## 2.1.2 Buchblock

Der Codex besteht aus 160 Pergamentblättern. Die Seiten sind von dem Handschriften- und Antiquitätensammler Zacharias Conrad von Uffenbach (vgl. 2.1.13) im frühen 18. Jahrhundert paginiert worden als S. 1–320. Der Codex besteht noch aus 18 Lagen; die erste Lage (vor S. 5) ist komplett verloren und war schon zur Zeit Uffenbachs nicht vorhanden; möglicherweise fehlte sie bereits beim Binden der Handschrift im 14. Jahrhundert.

Beginnend mit S. 5 folgen zunächst 12 Quaternionen aufeinander; es schließen sich an ein Sexternio und ein Quinternio, darauf ein Sexternio, dem zwischen S. 246 und S. 247 ein Blatt ohne Textverlust fehlt. Den Abschluß bilden zwei Quaternionen und ein Septernio, dem wiederum ohne Textverlust ein Blatt fehlt (zwischen S. 312/313).<sup>23</sup> Die einzelnen Lagen sind von der Hand des Schreibers jeweils am unteren Seitenrand mit einer Zählung versehen: S. 5: *ii*<sup>o</sup>; S. 21: *iii*<sup>o</sup>; S. 37: *iiii*<sup>o</sup>; S. 53: *v*<sup>o</sup>; S. 69: *vi*<sup>o</sup>; S. 85: *vii*<sup>o</sup>; S. 101: *viii*<sup>o</sup>; S. 117: *viiii*<sup>o</sup>; S. 133: *x*<sup>o</sup>; S. 149: *xi*<sup>o</sup>; S. 165: *xii*<sup>o</sup>; S. 181: *xiii*<sup>o</sup>; S. 197: *xiiii*<sup>o</sup>; S. 221: *xv*<sup>o</sup>; S. 241: *xvi*<sup>o</sup>; S. 263: *xvii*<sup>o</sup>; S. 279: *xviii*<sup>o</sup>; S. 295: *xviiii*<sup>o</sup>. Mit Ausnahme der vorletzten Lage befindet sich auf dem jeweils letzten Blatt einer Lage am unteren Seitenrand eine Reklamante: S. 20: *Sa vnser h're*; S. 36: *daz wir giedienē*; S. 52: *da von Ioseph*; S. 68: *der mīnenbōch*, darunter radiert *h' noch der*; S. 84: *die bihte*; S. 100: *mit namen*; S. 116: *for den drin*; S. 132: *w' ab' hie vil gōd' dat*; S. 148: *die wile*; S. 164: *daz vnſ' h're*; S. 180: *des crift al da*; S. 196: *daz ist daz*; S. 220: *vñ daz er wieder*; S. 240: *kōde ich nō*; S. 262: *vñ ir finger*; S. 278: *daz iz vil lode*; S. 294: keine Reklamante (weggeschnitten?).

Zwei lose Pergamentblätter, die von demselben Schreiber wie der Rest des Codex stammen und ursprünglich als Einbandspiegel auf dem vorderen und hinteren Buchdeckel gedient haben, hat bereits Uffenbach ausgelöst und vorne im Codex als Blatt 1 und 2 (S. 1–4) eingeklebt; vor der Restaurierung des Codex war auf den beiden Deckeln jeweils ein Leimabklatsch der ehemaligen Pergamentspiegel sichtbar.<sup>24</sup> Bei den beiden Blättern (in der Textreihenfolge S. 3, 4, 1, 2) handelt es sich um eine Dublette des innersten Doppelblattes der 16. Lage mit den Seiten 269 bis 272 (Predigt 64,89–440).<sup>25</sup> Auf S. 1–4 fehlen die Rubriktionen, und auch die Kapitelzeichen sind im Unterschied zu S. 269–272 nicht ausgeführt. Nach Einschätzung von BRANDIS wurde das Doppelblatt mit den jetzigen Seiten 1–4 ausgeschossen und neu geschrieben, weil auf S. 3a die Tinte stark ausgelaufen ist. Diese Erklärung erscheint plausibel, wenngleich auf anderen Seiten wohl aufgrund der Pergamentstruktur die Tinte ebenfalls stark zerlaufen ist und manche Zeilen zumindest aktuell sehr schlecht lesbar sind, ohne daß die Seiten deswegen ausgetauscht worden wären (z. B. S. 264). Zwischen dem Text auf S. 1–4 und S. 269–272 besteht eine leichte graphische Varianz, die aber bedeutend geringer ausfällt als diejenige zwischen der Hamburger Handschrift und der fragmentarischen Parallelüberlieferung, die ebenfalls von demselben Schreiber stammt (vgl. 2.3).

<sup>23</sup> Vgl. BRANDIS 1972, 170.

<sup>24</sup> Vgl. BRANDIS 1972, 170, und den Restaurierungsbericht zum Cod. 99 in scrin. vom 23. 10. 1978, S. 1.

<sup>25</sup> Vgl. BURG 1899, 105f.

### 2.1.3 Format und Einrichtung

Die Blätter haben ein Format von etwa 25 × 17 cm. Der Schriftraum, der mit Linien umgrenzt ist, beträgt 20 × 13,5 cm. Der Text ist in zwei Spalten mit jeweils 44 mit dünner Tinte vorlinierten Zeilen geschrieben. Zu Beginn beider Spalten ist durch Vertikallinien eine Versalienspalte abmarkiert. Auf den Seiten 5–11a des Codex ('Der Seele Minnegarten') sind die Buchstaben in der Versalienspalte konsequent leicht abgesetzt und auf S. 5–7 sowie auf S. 16f. zusätzlich durch eine durchgehende rote Vertikallinie betont. Ab dem Beginn der 'Hessischen Reimpredigten' (S. 12) ist die Versalienspalte nicht immer mit einem Versal gefüllt, sondern mitunter auch mit zwei Buchstaben (z. B. S. 12a,10; S. 270b); im Schlußteil der Handschrift ('Knecht Adam') erscheint das Prinzip der Versalbuchstaben weitgehend aufgegeben. Die Versalminuskeln sind oft leicht vergrößert, die Versalmajuskeln mit Zierstrichen versehen (vgl. 2.1.4) und wie die Minuskeln zum Teil rot gestrichelt.

Im Abschnitt S. 12–312 der Handschrift ('Hessische Reimpredigten') ist zu Beginn jeder Predigt zunächst lateinisch der liturgische Termin einzeilig in roter Auszeichnungsschrift notiert. Das folgende einzeilige lateinische Initium des jeweiligen Evangeliums beginnt mit einer in der Regel einzeiligen, zum Teil noch in die darüberliegende Zeile hineinreichenden (oder gelegentlich auch zweizeiligen [z. B. 876,6]) Initialmajuskel, die mit roter Tinte geschrieben ist; der Rest des Initiums ist in der Textschrift mit schwarzer Tinte ausgeführt. Ebenfalls rot gehalten ist die meist schmucklose Initiale jeweils zu Beginn des deutschen Predigttextes. In Predigt 1 (1. Advent) und 35 (Ostern) ist diese Initiale dreizeilig und mit Zierknöpfen versehen (vgl. Tafel 1), in Predigt 8 vierzeilig, bei den anderen Predigten nur zweizeilig. Oft sind die Initialen in dem dafür vorgesehenen Feld nicht ausgeführt. Es ist zu vermuten, daß für den Beginn des deutschen Textes andersfarbige Initialen vorgesehen waren, die sich mit den roten Initialmajuskeln zu Beginn der lateinischen Initien hätten abwechseln sollen. Nur folgende Initialen sind in rot ausgeführt: 12a,3; 14b,41; 17a,41; 41b,27; 45b,33; 53b,19; 159a,17; 161a,27. In allen Fällen ist in margine notiert, welcher Buchstabe als Initiale hätte geschrieben werden sollen.

In der obersten und untersten Zeile einiger Spalten weisen einzelne Buchstaben in den Bereich des Stegs verlängerte Schäfte auf (z. B. S. 143a,1 mit Rubrizierung, S. 190b,1). In drei Fällen sind bei *S* und *I* solche verlängerten Schäfte mit einer Profilfratze verziert (S. 141b,1; S. 183b,1; S. 205b,1).<sup>26</sup>

Innerhalb der einzelnen Predigten ergibt sich eine Abschnittsgliederung durch Kapitelzeichen auf dem linken Steg bzw. im Intercolumnium. Die Stellen für die Kapitelzeichen sind durch zwei parallele Schrägstriche von links unten nach rechts oben vom Schreiber markiert, aber in der Regel ist nur jedes zweite Kapitelzeichen vom Rubrikator auf der Schrägstrich-Markierung rot ausgeführt worden – ganz offensichtlich sind an den übrigen Stellen andersfarbige Alinea, wahrscheinlich blaue, nicht zur Ausführung gelangt.<sup>27</sup> In jedem Fall sind aber alle Abschnitte, die der Schreiber mit doppeltem

<sup>26</sup> SCHNEIDER gibt allerdings für die Ausschmückung solcher verlängerter Schäfte erst die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und das 15. Jahrhundert an (vgl. SCHNEIDER 1999, 153).

<sup>27</sup> Zu diesem Verfahren vgl. SCHNEIDER 1999, 90: "Es [d. i. das Paragraphenzeichen] wurde oft vom Rubrikator rot oder abwechselnd rot und blau ausgeführt; der Schreiber setzte dafür im Text einen doppelten Schrägstrich, der in unrubrizierten Handschriften als solcher erhalten blieb [...]."

Schrägstrich markiert hat, als gleichgeordnet zu betrachten, unabhängig davon, ob ein Capitulum verwirklicht worden ist oder nicht. Die Gleichberechtigung der Abschnitte wird besonders bei Aufzählungspunkten wie *daz erste ... daz ander ... daz dritte* (z. B. S. 16b,43 [2,179]; 17a,9 [2,189]; 17a,17 [2,197] – S. 103b,43 [15,597]; 104a,3 [15,601]) deutlich, wo jeweils ausgeführte Kapitelzeichen und verbliebene Schrägstriche wechseln, ohne daß der zweite Abschnitt *daz ander ...* ohne ausgeführtes Kapitelzeichen weniger Gewicht hätte.<sup>28</sup> Besonders augenfällig wird dies z. B. bei folgender Textpassage:

¶ *daz erste ist auch die hohfart,  
die gvder dinge vil verwart,  
// daz ander zorn·, daz dritte haz.  
¶ daz vierde ist dragheit, wiszit daz.  
// daz fonfte ist girechlich gelaz.  
¶ daz seste heizit auch der fraz.  
// daz siebende ist vnkvschekeit. (S. 100a,7–13; Predigt 15,253–259)*

Ein Beleg dafür, daß die Ausführung der Schrägstriche zu Kapitelzeichen für alle Markierungen geplant war, ergibt sich auch dadurch, daß der Rubrikator in der Parallelüberlieferung die Kapitelzeichen teilweise genau entgegengesetzt ausgeführt hat.<sup>29</sup>

Die häufigen Gliederungszeichen sind nicht nur bei Sinnabschnitten, sondern auch dann gesetzt, wenn ein Zitat aus der Bibel oder den Kirchenvätern beginnt oder angekündigt wird, z. B. S. 12b,23. Nicht selten, aber inkonsequent, beginnt der Vers nach dem Kapitelzeichen mit einer Majuskel; eine klare Regelung der Verwendung von Majuskeln und Minuskeln ist aber weder für die Versalienspalte noch im Versinnern bei Eigennamen, Titeln u. ä. zu erkennen.

Außer den bereits genannten Rubrizierungen bei Initialen, Überschriften, Kapitelzeichen und einzelnen Buchstaben kommen am Ende einiger Predigten rote Durchstreichungen des Wortes *Amen* (z. B. S. 148a,34) vor, ferner rubrizierte Verweiseichen (vgl. 2.1.8). Die Rubrizierungen könnten von derselben Hand wie die Textschrift stammen (mit Ausnahme wohl der Überschrift zum 'Knecht Adam' auf S. 312b).

## 2.1.4 Schrift

Der Codex ist von einer Hand des 14. Jahrhunderts in einer sorgfältigen Textualis<sup>30</sup> geschrieben. Für die Textschrift wechselt der Schreiber zwischen einer bräunlichen Tinte in unterschiedlicher Stärke und einer schwarzen, die teilweise sehr fein gezogen wird, im hinteren Teil des Codex nicht selten aber auch stärker zerlaufen ist.<sup>31</sup>

Die Schäfte und Bögen sind gleichmäßig gebrochen, wobei doppelte Brechung kaum konsequent durchgeführt erscheint. Besonders spitzig zusammengesetzt sind regelmä-

<sup>28</sup> Das gleiche ist auch für die Abschnittgliederung in 'Der Seele Minnegarten' anzunehmen (anders, aber wohl unzutreffend SCHMIDTKE 1992b, 279, der erwägt, daß es sich bei den mit doppeltem Schrägstrich gekennzeichneten Teilen um Unterabschnitte handeln könnte).

<sup>29</sup> Vgl. Fragment B, fol. 1r.

<sup>30</sup> Vgl. dazu SCHNEIDER 1999, 38–40; MAZAL 1975, 35; MAZAL 1986, 115–117; BISCHOFF 1986, 171–183; DEROLEZ 2003, 72f.

<sup>31</sup> Vgl. z. B. den deutlichen Farbwechsel der Tinte S. 265a,2/3.

ßig *b*, *e* und auch *g*. Bogenverbindungen kommen nur bei *de* und *do* vor, teilweise auch bei *be*. Die Oberschäfte beginnen häufig mit feinen Anschwüngen und können zusätzlich mit feinen diagonal nach rechts oben verlaufenden Haarstrichen verziert sein, so etwa die Oberschäfte von *b*, *l* und *h*. Finales *e* läuft regelmäßig in einem feinen diagonalen Zierstrich nach rechts oben aus (z. B. S. 12a,17).

Charakteristisch ist das durchgängig doppelstöckige *a*, das "als 'Leitbuchstabe' des 14. Jahrhunderts"<sup>32</sup> gilt, während die ältere einbogige Form nicht auftritt. *a* ist immer wieder leicht vergrößert geschrieben. Auf die Zeit nach 1300 verweist auch die Ligatur von Doppel-*t* mit überhöhtem zweitem *t*-Schaft,<sup>33</sup> in diese Zeit passen auch die vertikalen Zierstriche an auslautendem *t* sowie *f* und *g*,<sup>34</sup> ferner der geschrumpfte untere *g*-Bogen, der regelmäßig auf der Zeile steht,<sup>35</sup> und das durchgängig geschwänzte *z*.<sup>36</sup> *t* gleicht häufig *c*, indem der vertikale Schaft des *t* den horizontalen sehr weit links und nur wenig schneidet.<sup>37</sup> Der untere Bogen des *z* schwingt unter der Zeile nach rechts um, ebenso der Bogen von *b*. Auslautendes *s* ist häufiger leicht überhöht oder vergrößert geschrieben,<sup>38</sup> wobei manchmal der untere Bogen schleifenförmig erscheint (z. B. S. 14b,4). Zuweilen steht im Auslaut auch langes *f*, was aber kein Kriterium für eine Frühdatierung der Handschrift darstellt, da es trotz der allgemeinen Bevorzugung der runden *s*-Form im Auslaut seit dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts auch im 14. Jahrhundert noch Schreiber gibt, die langes Schluß-*f* verwenden.<sup>39</sup> *r* erscheint nie in runder Form, auch nicht nach *o*, sondern stets in aufrechter Form. Dabei ist die Fahne oft leicht vom Schaft abgesetzt<sup>40</sup> und berührt schon den nächsten Buchstaben; zum Teil führt vom nach rechts umgebrochenen Schaftende ein Haarstrich bis zur Fahne (z. B. 14a,29). Die *r*-Fahne ist auslautend leicht ausgezogen. *d* ist stets in unzialer Form<sup>41</sup> geschrieben. Auf *i* sind häufig Striche gesetzt, v. a. in der Nachbarschaft von *m*, *n*, *u*, *v* zur besseren Unterscheidung, z. T. auch neben *b*.

Die sorgfältig gestalteten und verzierten Majuskeln haben zum Teil unziale Form, z. B. *M*, *D*, *E* und *H*. Das Binnenfeld der Majuskeln ist nicht selten mit feinen diagonalen Strichen verziert (häufig bei *D*, z. B. S. 15a, S. 53b,1 etc.; bei *A* S. 27b,43; bei *M* 121b,6; bei *N* 262b,43). Vielfach liegt auch Majuskelerdoppelung vor, indem im Fall von *B*, *G*, *D*, *H* und z. T. auch *E* (S. 121b,1) der ehemalige Hauptschaft als halbhoher Schnörkel vorgesetzt ist,<sup>42</sup> während bei *F* beide Schäfte parallel stehen. Für *F* ist die

<sup>32</sup> SCHNEIDER 1999, 42.

<sup>33</sup> Vgl. SCHNEIDER 1999, 42; SCHNEIDER 1987, 274.

<sup>34</sup> Die schon aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts bekannte Verzierung v. a. bei auslautendem *t* wird im 14. Jahrhundert fortgesetzt und erweitert und betrifft auch *f* und *g* (vgl. SCHNEIDER 1999, 44).

<sup>35</sup> Die Entwicklung beginnt schon im letzten Quartal des 13. Jahrhunderts und setzt sich im frühen 14. Jahrhundert fort (vgl. SCHNEIDER 1987, 205). Das *g* mit auf die Zeile hochgezogenem Bogen tritt häufig im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts in deutschsprachigen Handschriften in Textualis auf (vgl. SCHNEIDER 1999, 45).

<sup>36</sup> Geschwänztes *z* ist in Mitteldeutschland im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts eher selten, wird aber dann immer häufiger (vgl. SCHNEIDER 1987, 205).

<sup>37</sup> Vgl. MAZAL 1986, 116.

<sup>38</sup> Vgl. SCHNEIDER 1999, 45, zu Schluß-*s* in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

<sup>39</sup> Vgl. SCHNEIDER 1987, 205.

<sup>40</sup> Vgl. BISCHOFF 1986, 182.

<sup>41</sup> Vgl. BISCHOFF 1986, 93.

<sup>42</sup> Vgl. SCHNEIDER 1987, 165f.

Schaftverdoppelung in deutschen Handschriften erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts nachweisbar.<sup>43</sup> S ist manchmal doppelt verschlungen (z. B. S. 129b,1) oder erscheint mit zwei parallelen und leicht gezackten Schäften (z. B. S. 103a,1). Majuskel-I ist häufig mit Anschwung geschrieben und v. a. in der Versalienspalte mit feinen parallelen Haarstrichen am Schaft verziert; der Bogen unter der Zeile schwingt nach rechts um (z. B. S. 12b,10). A hat eine aus zwei Bögen zusammengesetzte Form, häufig mit kleinen Zierstrichen im Innern. Für N kennt der Schreiber zwei verschiedene unziale Formen (z. B. S. 39a,29; S. 45b,11), L erscheint mit geschwungenem Fußstrich und einem Zierstrich am Schaft, so daß eine Gabelung entsteht (z. B. S. 15a,44).

### 2.1.5 Interpunktion

Als einziges Interpunktionszeichen wird der halbhohe Punkt bei Aufzählungen, Enjambements und vereinzelt zur Markierung der Wortgrenzen verwendet, v. a. bei ·e· 'Gesetz' und bei aufeinanderfolgendem *daz* · *daz*.

### 2.1.6 Abbr̄viaturen

Im mittelhochdeutschen Text kommen an Abbr̄viaturen vor der Nasalstrich und das *er*-Kürzel, die Kürzung *vñ* für *unde*, *r*-Kürzung durch Hochstellen des Folgevokals (*sp<sup>a</sup>ch* für *sprach*) und die Kürzung für *qu* und Vokal durch Hochstellung des Vokals (*q<sup>t</sup>* für *quit*, *q<sup>a</sup>m* für *quam* 'kam'). In *prophete* vertritt *p* häufig *pro*.<sup>44</sup> Im Bereich der Nomina Sacra stehen für *Ihesus*, *-um*, *-u* die gängigen Abkürzungen *Ih<sup>'</sup>c*, *Ih<sup>'</sup>m*, *Ih<sup>'</sup>v* sowie für *Christus*, *-um*, *-o*, *-i* die Kürzungen *x<sup>p</sup>c*, *x<sup>p</sup>m*, *x<sup>p</sup>o*, *x<sup>p</sup>i*.<sup>45</sup> Selten erscheint *Ihesus* auch mit der Abbr̄viatur *ich<sup>'</sup>c*, bei der es sich vermutlich um eine Verschreibung handelt.<sup>46</sup> *Ierusalem* ist im deutschen Text in der Regel ausgeschrieben,<sup>47</sup> während in den lateinischen Initien der einzelnen Predigten *iherosol<sup>'</sup>* und *ihrl<sup>'</sup>m* erscheint. *Iohannes* steht im deutschen Text nur selten in der abgekürzten Form *Ioh<sup>'</sup>es*. Ebenfalls selten erscheint *s<sup>c</sup>s* für *sanctus*.<sup>48</sup> Im Gegensatz zum nur sparsam abkürzenden deutschen Text sind in den lateinischen Überschriften regelmäßig die üblichen Abbr̄viaturen verwendet.

<sup>43</sup> Vgl. SCHNEIDER 1987, 166.

<sup>44</sup> Vgl. RÖMER 1999, 108–111; SCHNEIDER 1999, 84–88; BISCHOFF 1986, 208f.

<sup>45</sup> Zur Geschichte der Abkürzungen der Nomina Sacra vgl. SCHNEIDER 1999, 87; BISCHOFF 1986, 207; TRAUBE 1907, 149–164; TURNER 1924; vgl. auch RÖMER 1999, 73f.

<sup>46</sup> Eine Kürzung *ich<sup>'</sup>c* ist aus anderen deutschen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts offenbar nicht bekannt. Laut CAPPELLI 1994, 172, begegnet in Handschriften des 15. Jahrhunderts vereinzelt die Abkürzung *icxc* für *Jesus Christus*. Daß das vereinzelt *ich<sup>'</sup>c* des Hamburger Codex an derartigen Kürzungsformen orientiert sein könnte, ist aber eher unwahrscheinlich: Hier steht *ich<sup>'</sup>c* nur für *Jesus* (vgl. S. 95a,22 [14,676], 272b,2 [64,398], 300b,8 [69,382], 300b,11 [69,385]). Außerdem hat der Schreiber an der Stelle auf S. 2b,2 (ausgeschossenes Blatt, vgl. dazu 2.1.2), an der er auf S. 272b,2 *ich<sup>'</sup>c* schreibt, das übliche *ih<sup>'</sup>c* notiert. – Bei *ich<sup>'</sup>c* dürfte es sich – solange keine vergleichbaren Schreibungen in anderen Handschriften nachgewiesen werden können – um ein Versehen handeln.

<sup>47</sup> Eine Ausnahme ist *ihrl<sup>'</sup>m* (S. 231b,8).

<sup>48</sup> Vgl. zur Abkürzung von *sanctus* TRAUBE 1907, 194–196.

### 2.1.7 Diakritische Zeichen

An Diakritika wird v. a. *o* als Superskript innerhalb der Schreibungen *ȯ* und *u̇* verwendet.<sup>49</sup> Selten wird *e* über *i* geschrieben (*i̇*), doch handelt es sich bei *e* nicht um ein eigentliches Diakritikon, sondern um eine Korrektur bzw. Ergänzung des Schreibers. Dasselbe gilt für einmaliges *i*-Superskript in *i̇* (S. 301b,39) (vgl. dazu 3.2.1.3.1).

### 2.1.8 Korrekturen und Nachträge

Die Handschrift ist insgesamt sehr sorgfältig geschrieben und weist verhältnismäßig wenige Fehler und Korrekturen auf. Alle 13.166 Verspaare der 'Hessischen Reimpredigten' sind vollständig. In drei Fällen hat der Schreiber mehrere zunächst ausgelassene Verse auf dem Rand mit einem Verweiszeichen nachgetragen,<sup>50</sup> ganz selten vergessene einzelne Wörter sind am Ende des Verses mit Verweiszeichen notiert.<sup>51</sup>

Gelegentlich stehen Korrekturen auf Rasur. In einem Einzelfall ist ein Buchstabe durch Unterpungierung getilgt, und eine Verbesserung ist unmittelbar oberhalb des unterpungierten Buchstabens eingetragen (S. 283a,30). Andere Korrekturen des Schreibers bestehen in nachträglich übergeschriebenen Buchstaben, z. B. der Ergänzung von finalelem *e* in *dem<sup>e</sup>* und superskribiertem *e* innerhalb der Schreibung *ē*: Aufgrund der Masse der digraphischen *ie*-Schreibungen für unterschiedliche *i*-Laute ist anzunehmen, daß der Schreiber in den wenigen Fällen von *ē*-Schreibung das *e* auf der Zeile zunächst vergessen und dann ergänzend superskribiert hat.

Viele dieser Korrekturen und Ergänzungen dürften bereits während des Abschreibevorgangs erfolgt sein; teilweise aber weist die andersfarbige Tinte von übergeschriebenen Buchstaben auf einen eigenen Korrekturdurchgang derselben Hand hin: So scheinen v. a. *o*-Superskripte zuweilen mit einer im Vergleich zur umliegenden Schrift und anderen Superskripten helleren Tinte geschrieben zu sein (vgl. Edition, Apparat 1), was auf eine spätere Ergänzung hindeuten könnte.<sup>52</sup>

### 2.1.9 Marginalien

Regelmäßig sind vom Schreiber auf den Rändern (Stegen) und im Intercolumnium Rubrikationsanweisungen vermerkt: Zu Beginn der Predigten ist die lateinische Bezeichnung der Sonn- bzw. Festtage abgekürzt auf dem Seitenrand oder ganz unten auf dem Fußsteg notiert. In den meisten Fällen sind die Anweisungen für die rubrizierten Überschriften am unteren Rand wie auch die Lagenbezeichnungen und Reklamanten noch vorhanden und beim Binden der Handschrift nicht weggeschnitten worden. Neben den vom Schreiber für Initialen freigelassenen Feldern zu Beginn der lateinischen Initien sowie des deutschen Textes (vgl. 2.1.3) sind die entsprechenden Buchstaben dünn vorgemerkt. Auf dem seitlichen Rand oder im Intercolumnium sind durch doppelte Schrägstriche die Positionen der Kapitelzeichen vorgegeben (vgl. dazu 2.1.3).

<sup>49</sup> Vgl. dazu 3.2.1.6.

<sup>50</sup> S. 21b,4; 42b,12; 98a,44 (letzteres ohne Verweiszeichen unterhalb der Spalte).

<sup>51</sup> Z. B. S. 285a,30.

<sup>52</sup> So scheint z. B. *o* in *ṁvz* (S. 24b,44) mit derselben helleren Tinte geschrieben zu sein wie das einzelne Zeilen weiter über der Zeile ergänzte *den* in *frauden* (S. 25a,3).

In Einzelfällen ist Text in margine nachgetragen (vgl. 2.1.8), und je einmal ist ein unleserliches Wort neben der Zeile wiederholt (S. 277b,22) bzw. ein fehlerhaftes Wort zur Korrektur vorgemerkt und getilgt (S. 38a,39).

Die einzige inhaltsbezogene Marginalie stellt der wohl nachträglich notierte Hinweis *no epl'a* (= *nota epistula*) dar, der darauf aufmerksam macht, daß die hier beginnende Predigt zum Sonntag nach Himmelfahrt nicht wie sonst das anzitierte Evangelium (Io 15,26–16,4) zum Thema hat, sondern die Epistel des Sonntags (I Petr 4,7–11) behandelt.

### 2.1.10 Datierung

Die Handschrift ist nicht datiert und enthält keine äußeren Hinweise auf Entstehungszeit oder -hintergrund. Auf der Basis der schreibsprachlichen Merkmale der Handschrift läßt sich keine genauere Datierung vornehmen, so daß die paläographische Beurteilung entscheidend ist: KARIN SCHNEIDER datiert die Schrift "um Ende des 1./Anfang des 2. Viertel des 14. Jahrhunderts [...] angesichts der verschiedenen jüngeren Buchstabenformen und Verzierungen, die ich in westmdt. Schriften vor diesem Zeitraum nicht nachweisen kann."<sup>53</sup> Damit korrigiert SCHNEIDER sowohl die ältere Datierung der Handschrift in das 13. Jahrhundert,<sup>54</sup> die ihrem Urteil nach "ganz unwahrscheinlich" ist, als auch die Datierung auf den Anfang des 14. Jahrhunderts.<sup>55</sup>

### 2.1.11 Schreibsprache

Bei der Schreibsprache des Codex handelt es sich um (westliches) Zentralhessisch (siehe Kap. 3, insbesondere die Zusammenfassung zur Lokalisierung der Schreibsprache 3.5).

### 2.1.12 Einband

Es handelt sich um einen Buchenholzdeckelband, der mit gelbem (bzw. gelb-braunem) Schweinsleder überzogen ist. Der Einband ist mit Streicheisenlinien verziert, die ein kombiniertes Rauten- und Rechteckmuster bilden, sowie mit Einzel-Blindstempeln mit dem auch sonst beliebten Motiv einer "kleinen Lilie in Raute"<sup>56</sup>. Der Rücken und die geflochtenen Lederkapitalen sind bei der Restaurierung des Codex 1978 erneuert worden; die beiden abgerissenen Einbandschließen wurden ergänzt.<sup>57</sup> BRANDIS datiert den Einband in das 14. Jahrhundert.<sup>58</sup> Es könnte sich also um den Originaleinband handeln.

Der ehemalige Rückentitel *Pericopae evangg. [= evangeliorum] rhythmis german. [= germanicis] explicatae* ('Evangelienperikopen, in deutschen Versen ausgelegt') ist bei der Restaurierung abgelöst worden und liegt im Codex ein. Das ebenfalls abgelöste

<sup>53</sup> KARIN SCHNEIDER, brieflich (13. 4. 2004).

<sup>54</sup> So VOLLMER 1934, 229 u. JESKE 1980, Sp. 651.

<sup>55</sup> Vgl. BRANDIS 1972, 170; SCHMIDTKE 1992a, 99; vgl. schon *Philologica Hamburgensia* 1905, 18, Nr. 83, und DENECKE 1955, 218, mit der Datierung in das frühe 14. Jahrhundert.

<sup>56</sup> BRANDIS 1972, 170.

<sup>57</sup> Vgl. den Restaurierungsbericht zum Cod. 99 in *scrin.* vom 23. 10. 1978, S. 3.

<sup>58</sup> Vgl. BRANDIS 1972, 170.

Exlibris Wolfs ist auf dem (neuen) vorderen Einbandspiegel angebracht worden. Auf dem hinteren (neuen) Spiegel befindet sich das Exlibris Uffenbachs.<sup>59</sup>

### 2.1.13 Provenienz und Geschichte der Handschrift

Der Codex befand sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Besitz des Frankfurter Juristen und Bibliophilen Zacharias Conrad von Uffenbach (1683–1734), der eine zwischenzeitlich über 12.000 Bände umfassende Privatbibliothek besaß.<sup>60</sup> Im Rahmen seiner ausgeprägten Sammeltätigkeit legte Uffenbach zunehmend den Schwerpunkt auf Bücher und Handschriften und nahm in seiner Zeit in bezug auf die Katalogisierung, öffentliche Bereitstellung und wissenschaftliche Auswertung gerade auch mittelalterlicher deutschsprachiger Handschriften die Rolle eines Vorreiters ein.<sup>61</sup> Dementsprechend zeigt Uffenbachs Exlibris, das sich im Codex befindet, über der Abbildung eines Bibliotheksraumes das Motto *Non omnibus idem est quod placet* ('Es ist nicht für alle dasselbe, was gefällt'). Zusätzlich zu dem Exlibris findet sich auf S. 1 des Codex in historisierender Orthographie der Eintrag *Vffenbah* von der Hand des Sammlers.

Mittelalterliche Handschriften erwarb Uffenbach durch Ankauf und Tausch, auf seinen Reisen, während Studienaufenthalten oder auf der Frankfurter Messe. Es ist bekannt, daß er mittelalterliche Handschriften teilweise direkt in Klosterbibliotheken gekauft hat.<sup>62</sup> Dies dürfte auch für die Hamburger Handschrift 99 in *scrinio* zutreffen, denn in einer Notiz auf S. 5 nimmt Uffenbach Bezug auf eine Autornennung im Katalog derjenigen Bibliothek, in der er den Codex ankaufte: *Hic [?] author vel poeta in vet. librorum ejus [?] bibliothecae, ex quâ emi hunc librum, catalogo ... dicebatur*<sup>63</sup> ('Der Verfasser oder Dichter wurde im Katalog der alten Bücher der Bibliothek, aus der ich dieses Buch gekauft habe, ... genannt.'). Der ganze Satz ist jedoch – wohl von Uffenbach selbst – durchgestrichen worden, und der Autorname ist stark getilgt und nicht mehr lesbar.<sup>64</sup> Noch wichtiger, als den offenbar im 18. Jahrhundert als irreleitend oder falsch aufgefaßten Namen zu ermitteln, wäre aber, die Bibliothek zu kennen, in der Uffenbach den Codex erwarb. Bedauerlicherweise hat Uffenbach dazu keinerlei Mitteilung hinterlassen und auch generell kein Verzeichnis zur Provenienz der von ihm erstandenen Bücher geführt.<sup>65</sup> Die Einträge zum Cod. 99 in *scrinio* in den drei Katalogen der Uffenbachschen Bibliothek von 1720, 1730 und 1747 enthalten keinen Hinweis auf die Herkunft des Bandes.<sup>66</sup> Auch eine

<sup>59</sup> Uffenbachs Exlibris befand sich vor der Restaurierung auf der leer gebliebenen S. 320 (vgl. BRANDIS 1972, 170). Zu den beiden Exlibris vgl. 2.1.13.

<sup>60</sup> Zur Biographie vgl. FRANKE 1964, 1236f.; JUNG 1895, 135–137.

<sup>61</sup> Vgl. FRANKE 1964, 1253 u. 1328.

<sup>62</sup> Vgl. FRANKE 1964, 1259–1278, zu Hss. aus Mainzer Klöstern 1263f.

<sup>63</sup> Vgl. BRANDIS 1972, 170.

<sup>64</sup> SCHMIDTKE 1992b, 278, Anm. 52, schlägt die Lesung *Albeirtus* vor, "man kann aber zweifellos auch anders lesen".

<sup>65</sup> Vgl. FRANKE 1964, 1259.

<sup>66</sup> Der Eintrag im Katalog von 1720 lautet: *Codex membranaceus sec. XIV. comprehendens breuem ast elegantem exegefin in Evangelia in ecclesia recitari consueta rhythmis germanicis veteribus expressam* (Bibliotheca Vffenbachiana 1720, Bd. IV, S. 6, Nr. 11 in 4t). Ähnlich lauten auch die Einträge im Verkaufskatalog von 1730 und im Katalog von 1747.

diesbezügliche Recherche SCHMIDTKES in Uffenbachs geschäftlichen Briefen hat zu keinem Ergebnis geführt.<sup>67</sup>

Die Bemühungen der letzten Jahrzehnte, die mittelalterlichen Bibliotheksbestände von Klöstern und Stiften im deutschsprachigen Raum zu rekonstruieren, haben unter dem Titel "Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters" (KRÄMER 1989–90) zu einer Dokumentation der Handschriften geführt, deren mittelalterliche Provenienz u. a. durch die Sichtung der erhaltenen mittelalterlichen Bibliothekskataloge identifiziert werden konnte. Der Hamburger Codex 99 in scriin. gehört, im Gegensatz zu anderen Codices in scriin., nicht zu den bislang zuordenbaren Handschriften.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist der Versuch unternommen worden, durch die erneute Überprüfung von gedruckten mittelalterlichen Bibliothekskatalogen aus dem hessischen Raum einen auf den Codex 99 in scriin. passenden Eintrag zu finden. Abgesehen davon, daß von vielen Klöstern und Stiften keine Bücherverzeichnisse überliefert sind, wird anhand der Ausführungen SCHILLMANNs und MENTZEL-REUTERS' zu den Katalogen des Deutschordenshauses Marburg (Pfarrbibliothek) von 1419, 1476 und 1481 und den Bücherverzeichnissen der Propstei Schiffenberg von 1475, 1476 und 1479 die Problematik deutlich, daß in den erhaltenen Katalogen nicht unbedingt alle vorhandenen volkssprachigen Bücher erfaßt sein müssen.<sup>68</sup> Für Frankfurt sind einige alte Bibliothekskataloge überliefert, so die Kataloge des Salvator- und Bartholomäusstifts<sup>69</sup> und des Franziskanerklosters,<sup>70</sup> die aber keine Hinweise auf den Cod. 99 in scriin. enthalten. Auch die Durchsicht jüngerer Literatur zum Benediktinerkloster Fulda und zum Petersstift in Fritzlar, das eine beachtliche Bibliothek besaß, haben keine weiterführenden Erkenntnisse erbracht.<sup>71</sup> Ein Bibliothekskatalog des Marienstifts zu Wetzlar ist nicht überliefert.<sup>72</sup> Insgesamt zeigt aber KRÄMERS Auflistung mittelalterlicher Handschriften mit der Provenienz hessischer Klöster im "Handschriftenerbe", daß nicht nur Bibliotheken in Frankfurt, Mainz oder Fulda, wo natürlich sehr viele Handschriften nachweisbar sind, sondern grundsätzlich auch andere Klöster und Stifte in Hessen wie etwa Marburg, Schiffenberg, Hersfeld und Fritzlar als (mittelalterliche) Vorbesitzer des Codex 99 in scriin. in Frage kommen könnten. Uffenbach, der ein Jahrhundert vor der Säkularisierung durch Hessen reiste,<sup>73</sup> hätte sicherlich die Gelegenheit gehabt, den Codex in einem der hessischen Orte, wenn auch vielleicht nicht unbedingt in der erstbesitzenden Bibliothek, zu erstehen (vgl. Kap. 5.3).

<sup>67</sup> Vgl. SCHMIDTKE 1992b, 277, Anm. 50, mit Bezug auf JOHANN GEORG SCHELHORN: *Commercii epistolaris selecta* ... 4 Bde. Ulm, Memmingen 1753–1755.

<sup>68</sup> Vgl. SCHILLMANN 1928, 281; MENTZEL-REUTERS 2003, 314–326 (zu Marburg, mit Korrekturen zu SCHILLMANN 1928), 329–331 (zu Schiffenberg). Der aufgelistete Bestand der Marburger Pfarrbibliothek umfaßte im Jahr 1476 91 Werke, darunter mit der Übersetzung der Glosse des Nicolaus von Lyra aber nur ein deutsches Buch. Die Schiffenberger Inventare des 15. Jahrhunderts weisen 22 fast ausschließlich lateinische Werke nach (vgl. SCHILLMANN 1928, 279–282; SOMMERLAD 1930, 9f.; MENTZEL-REUTERS 2003).

<sup>69</sup> Vgl. POWITZ 1973 (Kataloge des 11., 14. und 15. Jahrhunderts).

<sup>70</sup> Vgl. VON NATHUSIUS-NEINSTEDT 1896.

<sup>71</sup> Vgl. SCHRIMPF 1992; HINZ 2002.

<sup>72</sup> Vgl. KRÄMER 1989, Teil 2.

<sup>73</sup> 1709 reiste Uffenbach von Frankfurt über Friedberg, Gießen, Marburg, Fritzlar nach Norddeutschland (vgl. VON UFFENBACH 1753, 1f.).

Um 1730 mußte Uffenbach einen größeren Teil seiner Bibliothek verkaufen, aus der Bestände u. a. in den Besitz des Hamburger Philologen Johann Christoph Wolf übergingen.<sup>74</sup> Nach dem Tod Uffenbachs gelangten weitere Bücher in den Verkauf, darunter auch viele der heutigen Codices in scrinio der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Diese Handschriften kamen über den jüngeren Bruder Johann Christoph Wolfs, Johann Christian Wolf, der Bibliothekar der Hamburger Stadtbibliothek war, an ebendiese Bibliothek, die heutige Staats- und Universitätsbibliothek.<sup>75</sup>

#### 2.1.14 Literatur

Handschriftenbeschreibung: BRANDIS 1972, 170f.

Erwähnungen und ältere Kurzbeschreibungen: Bibliotheca Uffenbachiana 1720,<sup>76</sup> 1730, 1747; PETERSEN 1838; HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1840, Korrekturen dazu bei BURG 1899; Philologica Hamburgensia 1905, 18, Nr. 83 (vgl. 2.1.13).

‘Der Seele Minnegarten’

Edition: SCHMIDTKE 1992b, 279–293.

Literatur: SCHMIDTKE 1992b, 263–278; SCHMIDTKE 1992c; SCHMIDTKE 1982, 77, Anm. 8 (‘Der Seele Minnegarten’ als unselbständige Gartenallegorie).

‘Wundsegen’

Edition: HOFFMANN VON FALLERSLEBEN 1840, 267; KÖHLER 1868, 185; HOLZMANN 2001, 223f. (Spruch 195).<sup>77</sup>

Literatur: KÖHLER 1868, 184–188; HOLZMANN 2001, 113–115 (Der “Drei-Brüder-Se-gen”); SCHULZ 2003, 67–71, hier v. a. 69; SCHULZ 2004, 1685.

‘Hessische Reimpredigten’

Textproben: VOLLMER 1934, 229–238 (S. 179b,33 [42,1] – S. 180a,4 [42,16]; S. 181a,15 [42,115] – S. 181b,26 [42,170]; S. 52a,1 [9,1] – S. 53b,10 [9,140]; S. 21b,5 [4,173] – S. 167b,26 [37,194]); VOLLMER 1936, 3–7 (S. 213a,9 [51,303] – S. 215a,38 [51,508]).

Literatur: BURG 1899; DENECKE 1955; JESKE 1980; VOLLMER 1934 u. 1936; MORVAY/GRUBE 1974, T 222; SCHMIDTKE 1992a; SCHMIDTKE 1992b; LENZ-KEMPER 2005; LENZ-KEMPER 2007a.

‘Allegorie von dem Knecht Adam’

Edition: in Vorbereitung (LENZ-KEMPER)

Literatur: TIMMERMANN 1995, 399.

<sup>74</sup> Vgl. FRANKE 1964, 1321; JUNG 1895, 137.

<sup>75</sup> Vgl. FRANKE 1964, 1325–1327. Aus der Zeit Wolfs stammt das Exlibris im vorderen Einbandspiegel des Codex 99 in scrinio. (*ex Biblioth. Hamburg. Wolfiana.*) Die Handschrift gehörte dort später zu den als besser geltenden Handschriften, die in einem gesonderten Schrank aufbewahrt wurden, deswegen die Signatur “in scrinio” (vgl. PETERSEN 1838, 246).

<sup>76</sup> Uffenbach hat im Katalog von 1720 den ‘Minnegarten’ fälschlich als Praefatio zu den ‘Reimpredigten’ aufgefaßt.

<sup>77</sup> Bei HOLZMANN im Anschluß an KÖHLER 1868 fälschlich in das 15. Jahrhundert datiert.